



Abend:

Zeitung.

85.

Sonnabend, am 9. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell)

### Graf Isold.

(Ballade.)

„Horch, wie es wieder lärmt im Schlosse  
Und mir die Ruhe raubt.  
Der Teufel ist's mit seinem Trosse  
Wie gleich mir Jeder glaubt.

Schon hab' ich Alles angewendet,  
Zu bannen den Rumor,  
Beschwörung und Gebet verschwendet,  
Doch tobt es, wie zuvor.

Das buld' und trag' ich nun nicht länger,  
So wahr ich Herr im Haus;  
Mit Dampf und Gluth lösch' ich dem Dränger  
Das wilde Leben aus.“

So schrie Isold und sonder Weile  
Hieß er dem Dienerschwarm:  
„Zu räumen den Palast in Eile,  
Hebt rüstig Fuß und Arm!

Und wenn geleert die weiten Hallen,  
So traget Stroh hinein,  
Del in Gefäßen, Hanf in Ballen  
Und häuft es im Verein!“

Bald war vollbracht, was er befohlen,  
Ob mancher Diener gleich  
Dabei zu And'ren sprach verhöhlen:  
„Fürwahr, ein Narrenstreich!“

Dann schlagend Stahl und Stein zusammen  
Hat Er sich Bliz erweckt,  
Und Pech und Span gesetzt in Flammen  
Und in den Hanf gesteckt.

Empor zum Giebel lief das Feuer  
Und schickte weithin Dampf;  
Es wuchs und wuchs zum Ungeheuer  
Als bald im leichten Kampf.

Die Dächer stürzten mit Getöse  
Herunter auf die Flur.  
Von all' der Pracht und all' der Größe  
Schutt, Staub und Asche nur!

Isold sah, Arm in Arm geschlagen,  
Des Schlosses Brand und Sturz,  
Und sprach im tiefen Wohlbehagen:  
„Ha, der Prozeß war kurz.“

Beelzebub ist umgekommen  
Und seine Brut dazu.  
Nun wird sein Spuk nicht mehr vernommen,  
Und raubt mir nicht die Ruh'.“

Da hört er hinter sich Gelächter  
Und sah sich schleunig um.  
Der Teufel — ja, er war es sicher —  
Sprang unverletzt herum.

Und seine Stimme tönte gellend:  
„Du Thor und toller Wicht,  
So lang' Du lebst, Dich mir gesellend,  
So lang' sterb' ich Dir nicht!“

Adolf Bube.

## Der Brand von Moskau und der Uebergang über die Berezina.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Kutscher den Wagen wieder herbeigebracht, fuhren wir langsam bei'm Scheine brennender Dörfer und dem Donner der Kanonen weiter. Ich sah unglückliche Verwundete aus den Reihen treten. Einige halb Verhungerte baten uns um Brod. Andere vor Kälte Sterbende flehten, sie in den Wagen zu nehmen und suchten Hülfe, die wir ihnen nicht gewähren konnten, denn sie waren in so großer Zahl! Die, welche der Armee folgten, baten uns, Kinder hereinzunehmen, die sie nicht mehr fortbringen konnten. Es war eine Scene der Verzweiflung. Man litt bei eignen Schmerzen auch die der Anderen.

Als wir Krasnoi zu Gesicht bekamen, sagte mir der Kutscher, daß die Pferde nicht weiter könnten. Ich stieg aus und hoffte das Hauptquartier in der Stadt zu finden. Der Tag begann eben anzubrechen. Ich folgte dem Wege, den die Soldaten einschlugen, und gelangte an einen sehr steilen Abhang. Es war eine Art von Eisberg, den die Soldaten auf den Knien herabrutschten. Da ich nicht Lust hatte es ihnen nachzumachen, schlug ich einen Umweg ein und kam auch ohne Zufall an. Einen Offizier fragte ich nach dem Hauptquartier. — Ich glaube daß es hier ist, — antwortete er, — aber lange wird's nicht mehr dauern, denn die Stadt fängt an zu brennen.

Das Feuer griff um so schneller um sich, als die kleine Stadt nur von Holz erbaut und die Straßen sehr enge waren. Ich durchlief sie eilig. Die brennenden Balken drohten auf mich herabzufallen. Ein Gensdarm hatte die Gefälligkeit mich zu begleiten und mir bis zum anderen Ende der Stadt beizustehen, denn das Gedränge war so dicht, daß man von allen Seiten gestossen ward. Er fragte mich, weshalb ich durch die Stadt gehe. Ich antwortete: — Um Offiziere von des Kaisers Gefolge zu finden. Er entgegnete: — Es ist schon lange her, daß der Kaiser fort ist und Sie können sie nicht mehr einholen. — Nun denn, — sagte ich, — so bleibt mir Nichts übrig als zu sterben, denn ich habe nicht Kraft weiter zu gehen.

Ich fühlte auch allerdings, wie der Frost mir das Blut erstarrte. Man behauptet, das sey eine sehr sanfte Todesart, und ich glaube es auch. Immer hörte ich mir in's Ohr schwirren: — Bleiben Sie nicht da! sehen Sie auf! Man schüttelte mich am Arme. Diese Störung war mir unangenehm. Ich fühlte das

sanfte Dahinschwinden wie Jemand der sanft einschläft. Endlich hörte ich Nichts mehr und verlor alles Gefühl. Als ich aus diesem abwesenden Zustande zurückkehrte, befand ich mich in einem Bauernhose. Man hatte mich in Pelze gehüllt und Jemand hielt mir den Arm und befühlte mir den Puls. Es war der Baron Desgenettes. Eine Menge Menschen umgab mich und ich glaubte aus einem Traume zu erwachen. Aber meine Schwäche war so groß, daß ich mich nicht bewegen konnte. Ich betrachtete alle Uniformen um mich. Der General Butmann, denn ich damals noch nicht kannte, blickte theilnehmend auf mich. Der alte Marschall Lesebvre trat vor und sagte zu mir: — Nun? wie geht's? Sie kommen weit her.

Ich erfuhr, daß man mich auf dem Schnee liegend gefunden. Man hatte mich erst an ein tüchtiges Feuer legen wollen, aber der Baron Desgenettes hatte ausgerufen: — Thut das ja nicht! Ihr brächtet sie auf der Stelle um. Hüllt sie in alles Pelzwerk, das Ihr aufreiben könnt, und legt sie in eine ungeheizte Stube.

So lag ich nun lange. Als ich etwas wärmer geworden, brachte mir der Marschall eine große Schale sehr starken Kaffees. Das flößte mir Leben ein und brachte das Blut in Umlauf. — Behalten Sie diese Schale, — sagte der Marschall, — sie wird historisch werden in Ihrer Familie, — wenn Sie diese wiedersehen! — setzte er leise hinzu.

Einige Stunden darauf fuhr ich im Wagen des Marschalls wieder weiter. Wir machten am Abende in einem verlassenem Dorfe Halt, um die Nacht dort zuzubringen. Wir befanden uns ganz nahe an der Berezina. Am folgenden Tage gab man am frühesten Morgen Befehl zum Aufbruch, aber dieß geschah so eilig, daß es nicht ohne große Unordnung ablief. Der Tag fing bei nebligem Himmel zu dämmern an. Meine Kräfte waren zurückgekehrt, denn ich hatte Nahrung zu mir genommen. So stieg ich in dem Wagen, dem ein Detachement der Garde vorausritt.

Der Kaiser stand am Eingange der Brücke, um den Marsch anzutreiben. Ich konnte ihn mit Muße beobachten, denn wir fuhren sehr langsam. Er schien mir eben so ruhig als bei einer Revue in den Tuilerien. Die Brücke war so schmal, daß unser Wagen fast an Napoleon streifte. — Fürchten Sie sich nicht, — sagte Napoleon, — immer fahren Sie zu; — fürchten Sie sich nicht! diese Worte, die er direkt an mich zu richten schien, da keine andere Frauen in der Nähe waren, ließen mich vermuthen, daß Gefahr vorhanden sey.

Der König von Neapel hielt sein Pferd am Zügel,

während er die Hand auf meinen Wagenschlag stützte. Er richtete, als er mich sah, einige artige Worte an mich. Sein Kostüm kam mir in einem solchen Augenblicke und bei 20 Grad Kälte höchst bizarr vor. Sein offener Hals, sein nachlässig über eine Schulter geworfener Sammtmantel, sein gelocktes Haar und sein schwarzes, mit einer weißen Feder geschmücktes Barett, gaben ihm das Ansehen eines Helden aus einem Melodrama. Ich hatte ihn noch nie so in der Nähe gesehen und konnte nicht müde werden ihn zu betrachten. Als er ein wenig hinter meinem Wagen war, bog ich mich heraus, um ihm in's Gesicht zu sehen. Er bemerkte es und grüßte mich auf's Höflichste mit der Hand. Er war sehr eitel und sah es gern, wenn die Damen aufmerksam auf ihn waren.

Mehrere Stabsoffiziere hielten auch ihre Pferde am Zügel, denn man konnte über die Brücke nicht zu Pferde. Sie war so zerbrechlich, daß sie unter den Rädern meines Wagens zitterte. Das Wetter war gelinder geworden und das Eis des Flusses etwas geschmolzen, wodurch er noch gefährlicher ward. Als man an das Dorf gelangt war, machte man dort Halt, wie es der Kaiser anbefohlen hatte, und alle Offiziere kehrten zur Berezina zurück. Ich nahm den Arm des Generals Lesebvre (Sohn des Marschalls) an, um zu sehen was vorgehe. Als die Brücke brach hörten wir einen Schrei, einen einzigen Schrei, den die Menge ausstieß, einen unbeschreibbaren Schrei! Noch halt er in meinen Ohren wieder, so oft ich daran denke! Alle die Unglücklichen, die am andern Ufer des Flusses geblieben waren, wurden von den Kartätschen zerschmettert. Da erst konnten wir die ganze Summe dieses Unfalls fassen. Das Eis war nicht stark genug, brach also und begrub Männer, Frauen, Pferde und Wagen. Die Soldaten schlugen mit dem Säbel in der Hand Alles nieder, was sich ihrer Rettung entgensetzte, denn die äußerste Gefahr kennt die Gesetze der Menschlichkeit nicht. Man opfert Alles seiner eigenen Erhaltung auf. Wir erblickten eine schöne Frau, mit ihrem Kinde auf dem Arme, zwischen zwei Eisschollen wie eingezwängt. Um sie zu retten streckte man einen Flintenkolben und Degen gefaßt nach ihr aus, an die sie sich halten sollte, aber durch die Bewegung selbst die sie machte, um diese zu ergreifen, versank sie. Schluchzend flog ich von diesem traurigen Anblicke hinweg. Der General Lesebvre selbst, der nicht eben sehr gefühlvoll war, ward bleich wie der Tod, und sagte mehr als einmal: — Welch fürchterliches Unglück! diese armen Menschen hier unter dem feindlichen Feuer!

Und doch gelang es Einigen derselben über das Eis hinweg an das andere Ufer zu gelangen. Die, welche in Wilna mit uns zusammentrafen, erzählten uns Scenen, die das Herz durchdrangen.

Wie unerklärlich und sonderbar unsere Bestimmung! Wäre ich nicht für todt auf dem Schnee liegen geblieben, so würde der Marschall Lesebvre mich nicht aufgenommen haben und ich wäre wie die meisten Moskauer Flüchtlinge ohne allen Zweifel in der Berezina umgekommen.

Wenn man mich nach meiner Rückkehr nach Frankreich irgend einen damaligen Machthaber vorstellen oder empfehlen wollte, sagte man stets: — Sie hat die Berezina passirt!

In dem Wagen des Marschalls setzte ich meine Reise bis Wilna fort. Von diesem Augenblicke an war ich zwar außer Gefahr, hatte aber noch sehr viel zu leiden. Personen umgaben mich, die mir gänzlich unbekannt waren. Als ich unter dem Schutze der Ordnonanzoffiziere reiste, war mein Leben mehr als zehnmal in Gefahr gerathen, da dieß aber junge wohlgezogene Leute von guter Herkunft waren, so entschädigte mich ihre Menschenfreundlichkeit gewissermaßen für die Leiden, die ich täglich zu erdulden hatte. Ich erzählte ihnen ziemlich heiter meine Unfälle und die Art wie ich meine Partei ergriff, veranlaßte sie meine Philosophie nachzuahmen. Wir dachten an die Zeit, wo wir die Unfern wiedersehen, und wo wir zu essen bekommen würden, denn das war die Hauptsache. Ich lebte einen Monat lang nur von Chocolate und Zucker. — Wenn dieß noch länger so dauert, — sagte ich zu ihnen, — so bringen Sie mich als Bert-Bert zurück, Sie werden mich mit Bonbons gefüttert und mich gelehrt haben in allen Sprachen zu fluchen.

(Fortsetzung folgt.)

### Stachelbeeren und Herzkirnschen.

Es giebt in unseren Tagen gewisse verschrobene Literaten, die da meinen, mit der alten Wahrheit und mit der alten Schönheit komme man nicht mehr fort und es sey eine neue Wahrheit und eine neue Schönheit nöthig. Sie kommen mir vor wie die Mucker, die einen neuen Heiland gebären wollten.

- A. Haben Sie mir's nicht versprochen,  
Als Sie mir die Hand d'rauf gaben?  
B. Hätt' ich Ihnen es versprochen?  
Muß mich da versprochen haben!

G. B. Wetzel.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Korrespondenz-Nachrichten.

#### Aus Leipzig.

(Schluß.)

Als Gast sahen wir seit meinem letzten Bericht Ute. Francilla Piris als Amine in der „Nachtwandlerin“, „Romeo“ und „Norma.“ Es läßt sich nicht verkennen, daß diese geschätzte Künstlerin seit den 6 Jahren, wo wir sie nicht gesehen, an Feuer und Leben der Darstellung wesentlich gewonnen, daß die damaligen schönen Anfänge sich zu einer wohlthuenden Reife entwickelt haben; auch hat ihr Vortrag unzweifelhaft zugenommen an scharfer Markirung und charakteristischer Bestimmtheit und Klarheit; dagegen läßt sich leider eine sehr merkliche und bedauernswerthe Abnahme der Mittel eben so wenig in Abrede stellen, die dieser schönen und interessanten Erscheinung leider nur kurze Dauer zu verheissen scheint. Ute. Piris empfing die ganze ungetheilte Aufmerksamkeit, die ihre Kunstleistungen verdienen und trotz der erhöhten Preise waren ihre Gastvorstellungen sehr besucht.

Was uns in unserm trefflichen Konzerte an außerordentlichen Genüssen geboten wurde, bestand, außer einigen Konzerten, die Dr. Mendelssohn-Bartholdy selbst leitete und die sich durch eine besonders treffliche Auswahl und überaus zahlreichen Besuch auszeichneten, in dem Auftreten folgender achtungswerthen Künstler: Herr Wilhelm Krieger, ein aus Italien und Paris vor Kurzem zurückgekehrter Stuttgarter, zeigte sich als trefflicher Pianist in einigen Konzerten. — Sterndale-Bennet, der uns von früher bereits bekannter Pianist, erfreute ebenfalls mit mehreren Leistungen eigener Komposition, in seinem gewohnten zarten und einfachen Vortrage. Auch Mrs. Shaw bewährte sich abermals als Meisterin des italienischen Gesanges in mehreren Konzerten und fand die altbekannte freundliche Aufnahme. — Pariss-Alvars zeigte eine Virtuosität auf der Harfe, die in Erstaunen setzte und zu den lautesten Zeichen der Bewunderung hinriß. Endlich trat noch Mad. Ungher-Sabatier, nachdem sie von der Deffentlichkeit bereits Abschied genommen, noch einmal bei uns im Konzerte auf und wurde um so freudiger begrüßt, als diese göttliche „Sängerin,“ wie man sie in Italien begeisterungsvoll genannt, hier vorher nie gesungen hatte. Sie sang in einem Abschiedskonzerte der Sängerin Mad. Franchetti-Walzel, die nach Ostern die hiesige Bühne verläßt, der sie viele Jahre mit rühmlichstem Wirken angehörte.

Als eine erfreuliche Erscheinung der neuesten Zeit theile ich noch mit, daß sich in Leipzig ein Literaten-Verein gebildet hat, der, fern von politischen und ästhetischen Bestrebungen, das Interesse der Presse und des Schriftstellers überall vertreten will, wo es die Zeit erfordert; er besteht aus den rüstigsten jungen literarischen Kräften Leipzig's und die achtungswerthesten Männer (Professor Dr. Biebermann, Dr. Kühne, Dr. Laube etc.) stehen an der Spitze. So viel vom Hörensagen und von dem, was öffentlich über die Sache verlautete; ich selbst kenne den Verein nicht. Dabei kann ich denn die bedauernde Bemerkung nicht unterdrücken, daß man bei der Gründung sehr ausschließlich verfahren ist; nicht weil man mir keine Gelegenheit gegeben, Theil zu nehmen — nein, ich produziere fast nichts mehr und kann es Niemand übel nehmen, wenn er mich nach meiner amtlichen und geselligen Stellung nicht für einen Literaten hält — sondern weil viele meiner älteren Freunde, die noch sehr lebhaft sich für die Literatur interessieren, sich in gleichem Falle befinden. Es ist zwar der Jugend nicht zu verargen, wenn sie sich zusammen scharrt und das Alter seine eigene Bahn gehen läßt; aber hier, wo es das Interesse des

Standes gilt, wo man endlich erkennt, daß nur im innigsten Aneinanderschließen Heil und Erfolg zu finden sey, sollte man nicht ausschließlich seyn. Man betrachtet das Alter gern als Hemmschuh und fürchtet deshalb seine Einwirkung; man sollte aber bedenken, daß seine Bedächtigkeit oft nur ein nütliches Gleichgewicht herstellt. Diese Wünsche und Erinnerungen gebe ich dem Literaten-Verein zu bedenken; sie sind uneigennützig, denn ich würde auf die Theilnahme verzichten müssen, selbst wenn sie mir angeboten würde.

#### Aus Hamburg.

Anfangs Januar 1842.

Von mancherlei Geschäften gedrängt, haben wir leider unsere Korrespondentenpflicht nur zu lange vernachlässigen müssen, und es wird uns nicht möglich seyn, alles Versäumte nachzuholen. Einiges aber wollen wir doch aus der großen Masse des vorhandenen Stoffes herausgreifen; um so viel mehr, da wir das Meiste in anderen Blättern nur höchst lückenhaft angezeigt fanden. Die im Frühjahr stattgefundene Kunstausstellung liegt zu weit entfernt, um noch besprochen zu werden, und was kann man auch am Ende an Gemälden beschreiben! Die wollen gesehen seyn. Ueberdies bot diese Ausstellung des Ausgezeichneten nur wenig dar, und das Beste darunter war Eigenthum eines hiesigen Millionärs, den man vielfach um den Besitz so trefflicher Bilder beneidete. Wer weiß, ob ihn die todte Leinwand für Manches, was ihm vielleicht das blühende Leben versagt, entschädigen kann! Auch die Hamburger Künstler hatten verhältnißmäßig nur wenig beigetragen; desto mehr war aus Holland gekommen, und zwar recht viel Gutes. Verkauft wurde vieles vom Besten. Die Gemäldeverloosung hat, wie gewöhnlich, einige Tage vor Weihnacht stattgefunden, und Manchem ein werthvolles Geschenk gebracht. Das dritte norddeutsche Musikfest wurde im Juli mit großem Pomp und Kostenaufwand gefeiert. Die musikalischen Leistungen entsprachen im Ganzen den Erwartungen, welche man, bei so enormen Kräften, hegen mußte, nicht ganz, und Mancher wollte es nicht billigen, daß bei einem deutschen Musikfeste eine Französin eine Hauptrolle spielte, daß das einzige größere Musikstück in dem weltlichen Konzert nicht von einem deutschen Tonsetzer, sondern von Rossini war, und daß die Preise gar zu hoch gesetzt waren. Schon das Zusehen beim Essen mußte mit 2 Mark bezahlt werden, und wirklich waren der Thoren nicht wenige, die dieses Opfer ihrer albernen Neugierde brachten. Lust spielte und erregte ungeheuren Enthusiasmus. Wir aber sind kein Freund von der modernen Klavierreißerei, und nennen z. B. ein Lied ohne Worte ein Unding. An Dilettanten für die Solopartien fehlte es durchaus, und die Künstler genügten nur theilweise; besonders mit Tenor und Bass. Zu den wirklich imposanten Schauspielen gehörte die Elbfahrt und das Alsterfest. Ersteres wurde von dem schönsten Wetter begünstigt, und majestätisch zog die geschmückte Dampfschifflotte stromabwärts, gen Blankenese, am mit unzähligen Zuschauern bedeckten Ufer entlang. Das Fest in Tivoli mochte auch zu den seltenen gehören; wenigstens ist ein Garten wie dieses Tivoli wohl eine Eigenthümlichkeit Hamburg's; es gewährt jedem Fremden den interessantesten Anblick, welchen er in unserer an grandiosen Naturschönheiten so armen Stadt haben kann. Das Festmahl befriedigte weniger die Hungrigen, als die eigentlich Fröhlichen; wie sich denn auch einer der ersten in einem hiesigen Blatte darüber aussprach, daß seine Ansprüche an Suppe, Braten, Puddings u. s. w. bei diesem Mahle nicht befriedigt worden.

(Fortsetzung folgt.)